

Diskussionen nicht die Rede. Die Ursache hiervon aber trägt lediglich, wenn der Unterzeichnete nicht irrt, die große Lückenhaftigkeit und Mangelhaftigkeit dessen, was unsere griechischen Philologen im engeren Sinne über Herakleitos zutage gefördert hatten. Vielleicht ist aber daher die Hoffnung nicht zu kühn, daß sich dies Verhältnis von jetzt ab wesentlich ändert. Vielleicht ist es dem Verfasser gelungen, grade an Herakleitos den großen Streit über den Einfluß orientalischer Religionsanschauungen auf die älteste griechische Philosophie der Entscheidung näher zu bringen. Was in dieser Hinsicht über das Verhältnis Heraklits zur persischen Religion zu sagen war, konnte im wesentlichen in § . . .¹⁾ vgl. § . . ., leicht zusammengestellt werden. Anders mit Ägypten, obwohl auch hier im allgemeinen [wie] seitens Heraklits nach der Ansicht des Verfassers nur dasselbe Verhältnis wie zum persischen Substrate stattfindet. Aber in bezug auf das ägyptische Bildungsferment konnte der Nachweis nur aus dem Verlauf des ganzen Werkes sich ergeben, und eben deshalb, weil hier nach der Ansicht des Verfassers schlechterdings nur die sukzessive Lektüre des Ganzen eine neue Überzeugung sich bilden kann, enthält nicht einmal der Index eine Hinweisung darauf. Manche Bezüge jedoch, von denen es indes nach dem Gesamtzweck der Arbeit mir hin und wieder nötig schien, auf die ägyptischen Parallelen ausdrücklich hinzuweisen, bietet besonders der § . . ., für welchen der § . . . die nächste physische und die §§ . . . die unerläßliche kritische Grundlage, die Widerlegung der bisherigen Auffassung der Heraklitischen *ἐπιρώσις* bilden.

Zu den Hoffnungen aber, welche den Verfasser bei schwierigen Unternehmungen gestützt haben, gehörte vor allem auch diese, daß dieselben vielleicht vor Eurer Hochwohlgeboren nicht als ganz wertlos erscheinen dürften und der in bezug auf das ägyptische Darstellungssubstrat bei Heraklit hier gegebene Anstoß vielleicht bei irgendeiner Gelegenheit von der Meisterhand Eurer Hochwohlgeboren eine reichere und erschöpfendere Ausführung veranlassen könnte.

59.

AUGUST BÖCKH²⁾ AN LASSALLE. (Original.)

Berlin, den 9. November 1857.

Geehrtester Herr!

Sie haben den 5. des Monats die Güte gehabt, mir Ihr Werk über Heraklit als Geschenk zu übersenden. Es ist mir sehr wohl erinnerlich,

¹⁾ Lassalle füllte im Konzept die Nummern der §§ nicht aus.

²⁾ Lassalle hatte seinem alten Lehrer den Heraklit am 5. November übersandt. Eine Anzahl Briefe, die Lassalle nach seiner Rückkehr nach Berlin an Böckh

daß Sie von Ihrem Unternehmen, über Heraklit zu schreiben, vor elf oder zwölf Jahren mir mündlich einiges sagten; aber eine so ausgedehnte Arbeit erwartete ich nicht. Es wird auch mancher den Kopf schütteln, wenn er das umfangreiche Buch vor sich sieht, und nicht begreifen können, woher der Stoff für dasselbe genommen oder gekommen sei. Hat man aber erst etwas hineingelesen, so verschwindet die Verwunderung. Ich habe allerdings, da ich erst gestern daran kommen konnte, mich in Ihrem Werke auch nur vorläufig zu orientieren, noch nicht vieles gründlich gelesen; aber ich habe mich überzeugt, daß das Werk mit der umfassendsten Gelehrsamkeit und ebenso mit spekulativem Sinn und der gründlichsten philologischen Erwägung verfaßt und ein in seiner Art einziges ist. Es dürfte freilich kaum zu wünschen sein, daß viele so ausführliche Monographien geschrieben werden; aber die Schwierigkeit des Gegenstandes und die mannigfaltigen Beziehungen desselben auf wichtige Teile der Geschichte der Philosophie und sogar der Kulturgeschichte, und die Art der Behandlung selbst rechtfertigen diesen Umfang Ihrer Monographie. Ich habe vorläufig besonders die einleitende Partie, dann das, was Sie von dem Parsismus des Heraklit und über den Platonischen Kratylos und Theätet sagen, genauer gelesen, und fühle mich im höchsten Grade von diesen an sich sehr verschiedenen Partien befriedigt. Höchst überraschend ist Ihre Erklärung oder vielmehr Entdeckung über die *γλώσσα*, tief und geistreich Ihre allgemeine Darstellung des Grundgedankens und Systems des Heraklit, vollkommen überzeugend und lichtvoll die Auseinandersetzung, daß Heraklit es sei, der gelehrt, die Sprache sei *φύσει*, nicht *θέσει* gebildet. Ich kenne kein Werk, was so wie das Ihrige seinen Stoff nach allen Seiten hin erschöpfte. Empfangen Sie meinen Dank nicht bloß für die Gabe, sondern dafür, daß Sie das Werk geschrieben, ohne zu ermüden; ich hätte dazu kaum die Geduld gehabt, obgleich ich arbeitsam bin. Insonderheit muß ich Ihnen aber noch für den Ausdruck der Gewogenheit für mich danken, die sich an mehreren Stellen manifestiert. Sie haben mir zu viel Ehre erwiesen, und für das, was man nicht verdient, muß man um so erkenntlicher sein.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung und Ergebenheit

Böckh.¹⁾

richtete, hat Ludwig Bernhard in der „Frankfurter Zeitung“ vom 23. und 28. Dezember 1910 veröffentlicht.

¹⁾ Vgl. Lassalles lauten Jubel über diesen anerkennenden Brief des bewunderten Gelehrten in seinem, von Bernstein fälschlich in den September oder Oktober verlegten, undatierten Schreiben an die Eltern in „Intime Briefe etc.“ S. 75 f.